

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 29 (1913)

Heft: 4

Artikel: Moderne Bauformen

Autor: Strub, Edwin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

260,000 Mark, wurden in einer in Freudenstadt abgehaltenen Versammlung, an der Vertreter der württembergischen Eisenbahn, der Forsten, der Postverwaltung, sowie verschiedener württembergischer Gemeinden teilnahmen, gezeichnet, sodas dem vollständigen Ausbau der Murgtalbahn nichts mehr im Wege steht.

Moderne Bauformen.

Nach der ersten Periode des neuen Stils, die mit allem Alten gründlich aufräumte und alles nur aus Eigenem schaffen wollte, ist ein gewisser Rückschlag eingetreten. Man könnte dabei an eine Erschlaffung denken, wie sie Zeiten kühnen Vorwärtstürens gerne gefolgt sind, Reaktionsperioden, in denen das gute Alte mit noch größerer Liebe als zuvor auf Kosten des Neuen gepflegt wurde. Gewiß fehlt es nicht an solchen, welche nun statt der Renaissance und den aus ihr folgenden Stilen fröhlich den ganzen Klassizismus, Empire, Biedermeier bis zu Napoleon III. wieder aufwärmen und als Neuestes servieren, wie auch viele Auftraggeber den Architekten ein Schaffen im alten Stile geradezu zur Pflicht machen. Aber das trifft doch nicht den Kern der Sache. Wenn heute auch moderne Künstler in den Formenschatz der Vergangenheit greifen, so stehen sie dieser doch ganz anders und selbständiger gegenüber als frühere Jahrzehnte. Damals galt es, für die schnell emporschwachsenden Bedürfnisse der neuen Zeit künstlerische Formen zu finden und, da man keine eigenen besaß, übernahm man wahllos diejenigen vergangener Zeiten. Man kopierte erst und, wo dies nicht genügte oder die Mittel nicht reichten, imitierte d. h. fälschte man. Dabei war man sich des Gegensatzes noch nicht bewußt, der zwischen unserer auf Industrie, Technik, Handel und Verkehr beruhenden Zeit und den fürstlichen oder kriegerisch mehrschichten Kulturen vergangener Jahrhunderte beruhte. Weil man nur kopierte, war eine gründliche Kenntnis der früheren Stilformen das höchste Ziel. Die moderne Bewegung hat dieses Kopistentum beseitigt und die Künstler und Architekten zu eigenem Schaffen aus den praktischen Bedürfnissen unserer Zeit erzogen. Damit war aber die Vergangenheit nicht erledigt. Wie man nun erst die alten Stilformen als Produkt ihrer Zeit und deren Bedürfnisse kennen und verstehen lernte, so mußte man bald einsehen, daß unsere Zeit trotz dem vielen Neuen auch recht viel Gemeinsames mit der Vergangenheit verband und daß es unnütze Kraftverschwendung wäre, die hierfür bereits vorhandenen Formen nochmals neu erfinden und schaffen zu wollen.

Ein Beispiel: über eine Einrichtung voller Rokoko-Schnörkel oder ein mit gotischen Zinnen gezieres Zimmer wird man heute lächeln, dafür aber das geschmackvolle und praktische Mansardendach des 18. Jahrhunderts oder den spitzen Giebel gotischer Häuser als Bereicherung des Städtebildes begrüßen. Aufgabe unserer Architekten wird es sein, diese alten Formen und Raumgedanken, die sie übernehmen, im Sinne und Geschmack unserer Zeit auszugestalten. Diese Betrachtung ist das Resultat, das sich mir aus dem Studium des abgeflohenen Jahrgangs der „Modernen Bauformen“, der führenden deutschen Zeitschrift für Architektur und Raumkunst, ergibt, die in reich ausgestatteten Monatsheften im Verlage von Julius Hoffmann in Stuttgart erscheint und als deren Herausgeber Dr. C. H. Baer zeichnet. Denen, die es noch nicht wissen, sei beigelegt, daß der Hoffmannsche Verlag durch seine trefflichen Bilderwerke über Architektur und Kunstgewerbe einen Namen besitzt

und Dr. Baers' mehrjährige Arbeit für „Heimatschutz“ und „Baukunst“ in der Schweiz nicht so bald vergessen wird, besonders, da er das liebevolle Verständnis für die modernen Architekturbestrebungen der Schweiz auch in seinem jetzigen Wirkungskreise betätigt und regelmäßig wertvolle Arbeiten schweizerischer Architekten in den Bauformen veröffentlicht.

Das allgemein stizzierte Bestreben, die Tradition wieder aufzunehmen, tritt nun auch in der Betrachtung der einzelnen Typen zu Tage. Einmal im Wohnbau und in der Inneneinrichtung, wofür zahlreiche vorzügliche schwarzweiße Reproduktionen, Grundrisse und farbige Aquarelle dem Betrachter ein anschauliches Bild vermitteln. Beim Möbel zeigt sich wieder neben der Einlegearbeit die vorher verpönte Schnitzerei, die jetzt aber nicht mehr alles überwuchert, sondern nur einzelne Stellen in guter Modellierung hervorhebt. Größere Aufgaben stellt die Erbauung ganzer Wohnhauskolonien. Diejenigen der Kruppschen Werke sind wohl die bedeutungsvollsten, umfassen sie doch gegen 7000 Wohnungen. Die Schweiz ist mit der von Curjel und Moser geschaffenen Kolonie der Fischerschen Eisen- und Stahlwerke in Schaffhausen vertreten. Das Geschäftshaus hat ja in dem Hallenbau des Warenhauses Wertheim von Messel in Berlin seinen klassischen Ausdruck gefunden. Ein Schaubild zeigt den Entwurf zu einer Erweiterung dieses modernen Palastes, während in anderen Bauten das Bestreben hervortritt, an Stelle der ununterbrochenen Halle auch im Geschäftshause wieder mehr die Stockwerkeinteilung zu betonen. Für das Hotelwesen ist die Schweiz immer noch das Vorbild: ein Hotelbau ob Luzern zeigt, wie gut unsere moderne Architektur jetzt auch dieses Problem bewältigen und auch die sonst so störenden aber unentbehrlichen Balkone der Architektur einzugliedern wissen. Ihm steht ein reizvolles Hotel in dem durch Zepplin berühmt gewordenen Friedrichshafen ebenbürtig zur Seite. Den raffinierten Luxus moderner Vergnügungsstätten lernen wir im Berliner Admiralsgartenpalast kennen, der hinter seiner, gleich Rücklins Variété mit mächtigen Säulen gegliederten Fassade Café, Klubräume, Regelpalast, Eispalast und römische Bäder der nachtschwärmenden Jeunesse dorée bereithält. Raffiniert ist auch ein nur vom ersten Stock aus zugängliches Klub-Restaurant an der Potsdamerstraße, während andererseits das Fürstenhofcafé in München, den Ruhm des Café Luitpold durch seine Kunst überstrahlt.

Imposant sind die Kirchenbauten Verndls (München) mit ihren vorgelagerten Doppeltürmen, erwähnenswert die Bauten Prof. Dölfers, und diejenigen von Prof. Kreis, der als 23-jähriger den Preis für das

Comprimierte u. abgedrehte, blanke

STAHLWELLEN

Montandon & Cie. A.-G., Biel

Blank und präzise gezogene

Profile

jeder Art in Eisen u. Stahl

**Kaltgewalzte Eisen- und Stahlbänder bis 210 mm Breite.
Schlackenfreies Verpackungsbandeisen**

Leipziger Völkerschlachtdenkmal gewann, jetzt als 38 jähriger das Nationaldenkmal am Rheine baut und in diesen Festen zeigt, wie er dem für die säuren- und raucherfüllte Luft des Ruhrgebietes einzig möglichen Backsteinbau monumentale Wirkung abgewinnt. Zwei ganze Feste sind den beiden großartigen Bauten Prof. Hermann Billings-Karlsruhe gewidmet: dem Kieler Rathause und der neuen Universität von Freiburg i. B., die zeigen, was eine Stadt durch einen bedeutenden Künstler gewinnen kann, wenn sie von Familien- und Cliquenrücksichten frei ist. In zwei bedeutsamen Stuttgarter Bauten vermochte ich die Hand unseres Mitbürgers Architekt Emil Vercher zu erkennen. Von außerdeutschen Künstlern nenne ich aus der Schweiz: die schon genannte Wohnkolonie in Schaffhausen von Curjel und Moser, einen Kirchenbau von Rittmeyer und Furrer, Winterthur, Bauten von Bischoff und Weideler, Zürich (worunter die Basler Börse) und von Teiler und Helber, Luzern. Sich an Hand dieser Feste in den Geist unserer Zeit und ihrer bedeutenden Baumerke zu versetzen, bildet ein wirkliches Ergehen, besonders bei solcher Bilderpracht und wenn D. Baer oder einer seiner Mitarbeiter mit einer fesselnden Einführung und Einfühlung den Weg weist.

(Nach Edwin Strub in der „Nat. Ztg.“)

Über Anwendung von Elektrizität.

Wenn man unser Zeitalter als dasjenige der Elektrizität bezeichnet, so ist das wahrlich kein leeres Wort, denn nicht nur stehen unsere Industrie und der Verkehr und alle sonstigen maschinellen Betriebe, ferner die Beleuchtung und Heizung, ja selbst die Geschäfte des Haushalts unter dem Reichen der Elektrizität, sondern auch Wissenschaft und Kunst haben vielerlei Anregungen von Seiten der Elektrizität erfahren und sind durch sie zu Fortschritten geführt worden. Allein in der Schweiz sind zurzeit 300 Werke zur Erzeugung elektrischer Energie im Betrieb, welche eine Kraft von 400,000 PS produzieren; eine Pferdestärke zum Werte von 1000 Fr. angesehen, repräsentieren also diese 300 Werke ein arbeitendes Kapital von 400 Mill. Fr.

Mit diesen Betrachtungen eröffnete Herr Emil Oppikofer, Direktor des Basler Elektrizitätswerkes, seinen Vortrag über oben genanntes Thema, den er am Donnerstag den 27. Februar im Bernoullianum hielt (Pop. Donn. Vortr. XV). Gegenwärtig — so fuhr der Herr Vortragende fort — ist etwa der dritte Teil bis höchstens die Hälfte der schweizerischen Wasserkräfte zur Erzeugung von elektrischer Energie ausgenützt, die Ausnützung wird aber immer weiter ausgreifen, denn gerade zurzeit stehen gewaltige Projekte in Vorbereitung, so vor allem die Elektrifizierung der Hauptbahnen der Schweiz. Die Botschbergbahn wird von vornherein für elektrischen Betrieb eingerichtet, wie es schon mit der Simplonbahn seinerzeit geschah, dann wird die Gotthardbahn daran kommen und allmählich wird man die verkehrsreichsten Bahnen der Täler und der Hochebene anschließen. Der Eisenbahnverkehr wird nach Durchführung der betreffenden Arbeiten den wesentlichen Vorteil genießen, von jeder Belästigung durch Rauch befreit zu sein, sodaß die Fahrt durch längere Tunnel keinerlei Nachteile mehr mit sich bringt. Ferner werden dadurch Millionen von Franken erspart, welche die Schweiz als jährlichen Tribut an das Ausland zu entrichten hatte, nämlich für Kohlen; besonders wichtig ist, daß im Kriegsfalle die Schweiz in Zukunft völlig unabhängig vom Auslande sein wird, sobald sie der Kohlen nicht mehr bedarf.

Von hier weg ging der Herr Vortragende die einzelnen Anwendungsarten der Elektrizität durch. Auf elektrochemischem und elektrothermischem Gebiete war die Herstellung von Aluminium, Calcium-Karbid, stickstoffhaltigen Stoffen usw. zu erwähnen, woraus schon jetzt eine große Exportindustrie für die Schweiz erwachsen ist. Was die Anwendung der Elektrizität für Motorbetrieb, Heiz- und Kochzwecke und Beleuchtung betrifft, so wies Herr Direktor Oppikofer die Zunahme nach an Hand einer Tabelle, in welche für jeden Monat der Jahre 1900 bis 1912 die Stromerzeugung, soweit sie den genannten Zwecken gedient hatte, eingetragen war; von Jahr zu Jahr hat sich der Energiekonsum bedeutend gesteigert, und zwar wurde er bestritten zuerst (bis zum Jahre 1903) durch Strom, der in Werke an der Voltastraße mittels Gas- und Dampfkraft erzeugt war, dann durch gemieteten, auswärts erzeugten Strom, endlich seit dem September 1912 durch Strom aus unserem eigenen Elektrizitätswerk in Augst. Kurz ehe der Bezug aus letztgenanntem Werke begann, wurde wieder ziemlich viel Dampfkraft zur Erzeugung elektrischen Stroms verwendet, jetzt aber stehen die Dampfmaschinen in Reserve und laufen nur abends, um eine größere Sicherheit für etwaige Fälle des Versagens des regulären Strombezugs zu gewähren. In die zweite Hälfte des Jahres 1912 fallen die riesigsten Zunahmen im Verbrauch; jeder Monat weist fast das Doppelte des entsprechenden Monats im Vorjahre auf.

Eine zweite Tabelle gab Auskunft über die Stromabgabe für Straßenbeleuchtung, Motorbetrieb, Betrieb der Birgibahn und der Basler Straßenbahnen. Hier stellt sich z. B. die Sache so, daß aus dem Jahre 1911 ins Jahr 1912 eine Zunahme um 57 % zu verzeichnen ist. Dabei entfielen in 1912 von dem abgegebenen Strom 15 % auf den Bahnbetrieb, 72 auf Motoren und 13 auf Beleuchtung. Ein stärkerer Abzug von Strom zwecks Motorenbetrieb ist nur möglich bei der billigeren Erzeugung der Energie durch Wasserkraft, denn andernfalls könnte man nicht den Massenbedarf der Großindustrie zu einem annehmbaren Preise decken.

Der Elektromotor hat mit einer wahren Wunderkraft die übrigen Kraftquellen überflügelt; schon heute mag man sich gar nicht mehr hineindenken in die Zustände, die eintreten müßten, wenn etwa die elektrische Kraft versagte und man wieder Gasmotoren oder Dampfmaschinen mit ihren Belästigungen durch Rauch, Geruch, Lärm etc. anschaffen müßte. Der elektrische Motor zeichnet sich vor allen anderen Kraftquellen durch vollkommene Ruhe und Sauberkeit aus; er ist billig in der Anschaffung, verlangt fast keine Kosten für Instandhaltung, steht zu jeder Zeit zur Benützung bereit, kann von jedem bedient werden. Aus diesen Gründen ist er insbesondere für die Kleinindustrie durch nichts anderes zu ersetzen und hat diese Industrie gerettet aus dem Untergang, der ihr durch die übermächtige Konkurrenz des Großbetriebs drohte.

In der Hauptsache bestand der Vortrag weiterhin aus der Vorführung von Projektionsbildern, welche die Anwendungen der Elektrizität versinnlichten, nebst erklärenden Begleitworten, ab und zu wieder unterbrochen durch größere textliche Ausführungen. Zuerst führte der Herr Vortragende seine Hörer in ein modern eingerichtetes Krankenhaus und zeigte ihnen daselbst die verschiedenen Aufzüge, die Ventilationsapparate, Zentrifugen, Wäschemangen, Brotschneidemaschinen, Kaffeemühlen etc., natürlich alles mit elektrischem Antrieb. Im Privathaus findet die Elektrizität erst in neuerer Zeit Anwendung zur Ventilation, zur Entstaubung, für Nähmaschinen usw.; sie ist aber zweifellos bestimmt, in Zukunft noch weit mehr Dienste in der Küche und besonders bei der Reinigung zu leisten. Die Elektrizität ist ja fähig, nahezu jede mechanische Tätigkeit in vorteilhafter Weise zu be-